

3681; vgl. Kraus Christl. Inschr. d. Rhld. I nr. 9 = CIL XIII 5245. Das Petschaft ist eingereiht in CIL XIII, 3, 2, nr. 10022, 111. — S. 22, letzte Zeile: Circus (nicht: Amphitheater). — S. 53/54: Daß das Itinerarium Antonini, gleich dem Itin. Hierosolymitanum, eigens für Pilgerfahrten nach dem Hl. Lande zusammengestellt sei (A. Elter, Itinerarstudien, Bonn 1908), kann ich nicht glauben.

Trier.

J. B. Keune.

Martin Gerold, Josef Rieffen, Franz Steinbach, Geschichte der französischen Saarpolitik. Veröffentlichung aus dem Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität zu Bonn. Mit 27 Kartenskizzen. 1934. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn. 103 Seiten 8°. Ladenpreis: M. 1,20.

Die Saarabstimmung naht. Alle Deutschen, die stimmberechtigt sind, werden ohne Ausnahme durch ihre Abstimmung Zeugnis ablegen für ihr deutsches Vaterland, auch wenn sie durch Parteimaßnahmen Unrecht erfahren haben oder künftige Schädigung befürchten. Denn daß die deutsche Saar zu Deutschland gehört, ist für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit und ist es auch für jeden in der Welt, der noch gerechtes Denken und gesunde Empfindung aufzubringen vermag.

Trotzdem müssen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen französische Begehrlichkeit bekämpfen. Zu diesen Waffen gehört vor allem die Geschichte, wie sie in der hier angezeigten, von bewährten, sachkundigen Forschern zusammengestellten, sehr beachtens- und lesenswerten Druckschrift geschildert wird.

Die Geschichte lehrt uns, daß bei den Machthabern in Frankreich seit mehr als sechs Jahrhunderten die Sucht, fremdes, deutsches Land sich anzueignen, rege gewesen ist. Diese Begehrlichkeit griff über die von ihr mißachteten sprachlichen und völkischen Grenzen, die eigentlich auch Landesgrenzen sein sollten, weit hinaus, und das jetzt umstrittene Saargebiet stellt nur einen Rest der erstrebten deutschen Lande dar. Dies wird in dem genannten Werk auf Grund geschichtlicher Tatsachen oftmals betont. Es findet seine Bestätigung auch z. B. in dem Bekenntnis des Urhebers der fluchwürdigen Vergewaltigung von Versailles, Georges Clémenceau¹, der aber für die Begehrlichkeit anderer Machthaber in Frankreich, die sogar mit ihren verbündeten

Selfern brechen wollten, noch lange nicht genug Friedensbedingungen erpreßt oder erschlichen hatte.

Zur Begründung ihrer vorgeblichen Ansprüche verweisen die Franzosen hartnäckig und unaufhörlich auf die Grenzziehung des Jahres 1814, obwohl ihre Begehrlichkeit keineswegs durch diese beschränkt ist. Nach der Niederwerfung des ersten Napoleon 1814 ist im ersten Pariser Frieden das Unbegreifliche geschehen, daß an der Saar dem Besiegten nicht nur sein ganzer Besitzstand aus früheren Eroberungen überlassen wurde, daß die Festung Saarlouis und die ehemals lothringischen Gebietsteile, sowie Landau, in französischer Hand blieben, sondern darüber weit hinaus zum ersten Male im Frieden — abgesehen von der kurzen Revolutions- und napoleonischen Periode, in der die Saarlande ihr Los mit den übrigen Rheinlanden teilten — fast das ganze Saarbrücker Land an Frankreich kam (S. 63).

Diese unsinnige Grenze hat nur ein Jahr gedauert. Durch den „verrufenen“ Wiener Kongreß wurde sie zwar berichtigt, doch wurde auch jetzt die Hoffnung der vaterländischen Kreise, den deutschen Volksboden des Elsaß und in Lothringen zurückzugewinnen, leider nicht erfüllt (S. 73). Wurden doch dem König von Frankreich deutschsprachige Gebiete belassen, die noch bis zur französischen Umwälzung der 1790er Jahre zum Deutschen Reich gehört hatten! Aber nicht einmal das den Mächten so stark verpflichtete französische Königtum hat sich gescheut, die alten Rheinpläne wieder auftauchen zu lassen und hat „um der Ehre und um der Sicherheit Frankreichs willen“ den Rhein bis Köln gefordert (S. 73/75). Die Annexionsucht des dritten Napoleon erstreckte sich zwar besonders auf das Saarbrücker Kohlengebiet nebst Saarlouis und Landau, reichte aber darüber noch weit hinaus. Der von ihm erklärte Krieg von 1870/71 und der Sieg des geeinten Deutschland vernichtete seine Pläne, und im Frieden hat Bismarck eine völkische Grenze angestrebt und auch größtenteils durchgesetzt. Durch den Weltkrieg ward diese jedoch wieder verloren. Über die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens hinaus hat Frankreich 1919 infolge des Widerstrebens seiner Verbündeten nur das einzigartige Geschick eines willkürlich geschaffenen „Saargebietes“ erreicht². Die weltgeschichtliche

¹ Vgl. „Clémenceau spricht, Unterhaltungen mit seinem Sekretär Jean Martet“, deutsche Übertragung, Berlin 1930, Seite 299 bis 300 (s. Anmerkung 2).

² Nachdem Clémenceau (7. Juni 1928) a. a. O. die „große Idee von Mangin und Poincaré, Deutschland aufzulösen“, mit dem Hinweis auf die Vorgänge in Pirmasens (Bekämpfung der Separatisten in einer von französischen Soldaten besetzten Stadt) als unsinnig gekennzeichnet hat, fährt er fort: „Da

Bedeutung der bevorstehenden Entscheidung an der Saar besteht aber darin, daß durch die Abstimmung die französische, auf die Rheingrenze zielende Ostpolitik ihre unverrückbare Schranke finden wird, daß der deutsche Rückzug, der die stete Preisgabe deutschen Landes zur Folge hatte, endlich für alle Zeiten abgeschlossen und durch Festigung der deutschen Westgrenze die europäische Sicherheit und die ersehnte friedliche Nachbarschaft von Frankreich und Deutschland gewährleistet wird (S. 90).

Zur Kennzeichnung der Rheinpolitik der Franzosen, von der ihre krampfhaften Bemühungen um das „Saargebiet“, wie gesagt, nur einen Rest darstellen, sei zum Schluß noch hingewiesen auf die Vergewaltigungen deutscher Lande vor der französischen Revolution, die in der hier angezeigten Druckschrift³ gleichfalls behandelt sind. In den hundert Jahren seit dem unseligen Dreißigjährigen Krieg, während dessen auch Trier in die Gewalt der Franzosen geriet (1633), haben sich bis zur

muß ich an die Leute denken, die es mir als ein Verbrechen angerechnet haben, daß ich mich mit den Grenzen von 1870 begnügte. Sie hätten die von Karl dem Großen (Charlemagne) gewollt... Ich habe versucht, Landau zu bekommen. Einmal habe ich zu Balfour (dem damaligen englischen Minister des Äußeren) gesagt: ‚Vor Waterloo (1815) hatten wir Landau; es ist ein Stück französischer Erde. Ich verlange es nicht von Ihnen, aber wenn Sie es mir anbieten würden, wäre ich glücklich.‘ Balfour hat mir die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt: ‚Mein armer Freund!‘ Bedenken Sie doch (fährt Clémenteau fort), zwei Tage, bevor der Vertrag (von Versailles) festgelegt wurde, wäre alles noch einmal problematisch geworden! Damals hat Wilson zu mir gesagt: ‚Sie wollen mich doch nicht so heimschicken, daß ich vor meinem Land stehe, und es ist nichts geschehen!‘ Ich habe geantwortet: ‚Es würde mich tief betrüben. Aber ich werde nichts tun können, als Ihnen das Geleit zum Schiffe zu geben.‘ So habe ich die Saar bekommen... Und was hat man aus der Saar gemacht? usw.“

³ Einen Auszug aus dem Buch bietet das Nachrichten-Blatt für rheinische Heimatpflege, 5. Jahrg., 1933/34, Heft 8/12, Seite 252 bis 275: „Frankreichs Saarpolitik nach 1814, von Martin Herold und Franz Steinbach“, wo 11 Kartenskizzen (Abb. 17 ff.), wiederholt

letzten Besetzung Triers in den Jahren 1734 bis 1737 die Einbrüche der Franzosen in die Rhein-, Mosel- und Saarlande immer und immer wiederholt. Insbesondere haben die kriegerischen Maßnahmen des französischen Königs Louis XIV. (1643/1661 bis 1715), die die Geschichtschreibung als „Raubzüge“ gebrandmarkt hat, ungeheures Leid über deutsches Land gebracht. Zu Trier wurden altherwürdige Kirchen und Klöster mit den Vororten vernichtet (1674), die Moselbrücke und die Stadtmauern gesprengt (1689), viele Orte in unserer engeren Heimat wurden geplündert und niedergebrannt, während die Pfalz beiderseits des Rheins gräßlicher Verwüstung anheimfiel (1689). In der von Klostergeistlichen niedergeschriebenen Trierischen Zeitgeschichte⁴ reiht sich Klage an Klage über die Franzosen und ihren verschlagenen, grausamen „christlichen“ König, die soviel Unheil über Trier und das deutsche Vaterland gebracht hatten, und zum Jahr 1703, als noch lange nicht alles Leid ausgekostet war, heißt es hier: „Quid et quantum urbs Treverica et desolata patria per hasce expeditiones Gallicas perpressa sit, vix absque lacrimis recogitari potest“, verdeutscht: Was und wieviel die Trierer Stadt und das verödete Vaterland durch diese französischen Feldzüge erduldet hat, daran kann man kaum ohne Tränen zurückdenken. In jener leidvollen Zeit waren in gewaltsam besetzten deutschen Landen Zwingfestungen angelegt, an der Mosel Montroyal (bei Traben-Trarbach), an der Saar Saarlouis. Im Friedensvertrag von 1697 war Frankreich gezwungen worden, die „Geißel der Mosellande“ Montroyal zu schleifen, während die von ihm geschaffene, jedoch mit deutschen Umwohnern bevölkerte Festung Saarlouis zähe festgehalten wurde inmitten deutschen Landes, das an den rechtmäßigen Herrn zurückgegeben werden mußte. Heute erheben nun die Franzosen vor allem Anspruch auf die von ihnen einstmals widerrechtlich gebaute und mit Deutschen besiedelte Festung, die seit langem keine Festung mehr ist, und man scheut sich nicht, die Wahrheit zu entstellen, zu lügen, um die deutschen Bewohner der deutschen Stadt Saarlouis gegen ihren Willen an Frankreich zu ketten.

Trier, Ende April 1934.

J. B. Reune.

⁴ Vgl. Gesta Trevirorum ed. Jo. Hugo Wytttenbach et Mich. Franc. Jos. Müller Treviri. Vol. III (1839), p. 79, 116–118, 153–154, 161–162, 164, 166, 168–170, 173, 179, 182–184, 192–193, 197–198, 203–204, 258–260.